Der

Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 37.

Sonnabend, den 12ten September 1801.

Der Hochwald.

In der Linden-Allee, welche von Freiburg nach Fürstenstein führt, erblickt man eine angenehme Landschaft, die ihre Reize zwar nicht durch den wenig interessanten Vordergrund, sondern im Mittelgrunde durch das schöne Dorf Salzbrunn und im Hintergrunde durch einen hohen dunkelblauen Berg erhält, der nahe bey Gottesberg liegt, und insgemein der Hochwald genannt wird.

Mit scharfen Augen kann man ihn bey heiterm Wetter von Breslau aus ersehen, ob er gleich über neun Meilen davon entfernt liegt.

Indeß ihn zu besteigen, lohnt nicht die Mühe, da er überall mit Fichten bewachsen ist und nirgends eine Luke in die Umgebungen gewährt.

Ein Wort von Perücken.

Als die Mode der Perücken ohngefähr um die Mitte des 17ten Jahrhunderts aus Frankreich nach Deutsch-

Deutschland gekommen war, zogen die Geistlichen von den Kanzeln gegen sie los, nachdem bereits die Theologen in Frankreich gewaltige Flüche dagegen ausgesprochen und die Holländischen sogar bürgerliche Strafen auf das Tragen derselben ausgewirkt hatten.

Die Geistlichen, welche damals Perücken aufsetzten, wurden für Modenarren und sogar für erklärte Freygeister gehalten. Man bewieß, die Erfindung der Perücken sey ein Werk des Teufels. *)

„Ihr wollet euch eurer eigenen Deutschen Haare schämen? sagt der Satyriker Moscherosch aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts, wollt hingegen lieber eines Diebs oder Galgenvogels Haar euch auf den Kopf setzen lassen? Aber wer sich seines eigenen Haares schämet, der ist nicht werth, daß er einen Kopf hat."

Noch im Jahr 1707 disputirte Magister Tob. Höpfner in Leipzig öffentlich über die Frage: Ob es einem Geistlichen erlaubt sey, eine Perücke zu tragen? und suchte aus allen Winkeln Gründe zusammen, um sie zu bejahen. Darunter gehöret auch folgender: „Jedermann, heißt es §. 10., und besonders ein „Prediger, muß für die Transpiration sorgen; denn „wenn diese verhindert wird, so wird auch die Gesundheit des Hauptes verhindert. Was wäre aber „ein Prediger, wenn die Gesundheit seines Hauptes „zerstöhrt und seine Beurtheilungskraft verletzt würde? Eine Glocke ohne Klöpfel u. s. w."

Daß eine Sache, die Anfangs zum künstlichen Ersatz eines Mangels erfunden ward, allmählig Putz werden

*) S. Nikolai Ueber den Gebrauch der falschen Haare und Perrucken Seite 98.

werden konnte, ist nichts auffallendes, es ist der Fall mit manchen unserer Kleidungsstücke. Nur daß sie eine Art von Heiligkeit bekommen konnte, ist sonderbar, um so mehr, da sie Anfangs gradehin etwas Unheiliges war. Aber ich müßte mich sehr irren, wenn diese Heiligkeit der Perücken, namentlich bey der protestantischen Geistlichkeit, nicht damahls ihren Grund in einem gewissen Sectenstolze gefunden hätte, da bekanntlich den Geistlichen der katholischen Kirche der Gebrauch der Perücken so gut wie förmlich verbothen war, und mithin ein Unterscheidungszeichen beyder Partheyen abgeben konnte.

Wer kann es unter diesen Umständen heut zu Tage den Geistlichen verargen, wenn sie zur natürlicheren Tracht zurück kehren, wofern es ihnen nicht Alter, lange Gewohnheit oder ein Naturfehler erschwert.

Fn.

Scherz und Ernst.

Einige Aphorismen.

Warum fangen wir unsere Briefe an Vornehme so tief unten an? Wie Swift meynt, geschieht es nach der Analogie der Hochachtung, die uns befiehlt, ihnen bis an die untersten Treppenstufen entgegen zu gehen.

— —

Veraltete Schönen prahlen bisweilen mit Liebesbriefen am Spiegel, wie alte Stadtthore mit eingemauerten Kanonenkugeln.

— —

 Daß

Daß man das Geld im Kopfe, aber nicht im Herzen haben müsse, ist eine trefliche Maxime. Ihr Urheber (Swift) hatte es indessen im Kopfe, im Herzen und im eisernen Geldkasten zugleich.

— —

Es ist ein großer Unterschied zwischen einem schlechten Arzt und einem guten, aber ein sehr geringer zwischen einem guten und ganz und gar keinem. (Arthur Youngs Reisen in Frankreich.)

— —

Amor ist den Greisen ein Tyrann, den Jünglingen ein König, sagte Ludewig XII. von Frankreich, als er selbst, schon bejahrt, wieder heyrathen wollte.

— —

In Canton hat man, wie Murphy in seiner Reise nach Portugal erzählt, einen drollichten Thermometer für Ruhe und Frieden oder Hader und Zank in Europa, nämlich das Porcellain. Ist ein starker Absatz davon, so heißt es allgemein: dieß Jahr muß es da gar stürmisch hergegangen seyn.

— —

Herzog Adalbert von Weimar ließ auf seine Münzen prägen: Gott! Vaterland! Gewissen! — In unsern Zeiten möchte es rathsam seyn, auf die grössern Münzen: Flüche gegen den Wucher, und auf die kleinern: Segnungen des Almosens, zu setzen, zwey Dinge, die der Talmud zu vereinigen scheint, die aber der Koran auf jeder Seite einander entgegenstellt. Indessen möchte das alles wohl nichts mehr helfen, als die Anathemas und Zauberzeichen, womit die Juden in Marocko ihre Briefe gegen diebi-

sche

sche Neugier und widerrechtliches Erbrechen zu verwahren und zu zieren wissen.

— —

Glückliches Alter, wo man bey fehlgeschlagenen Hofnungen sagen darf: Noch nichts verlohren! und bey unsern Fehlern: Noch nichts verdorben! Traurig ist es, darüber hinaus zu seyn in dem Zeitpuncte, wo man zu endigen beginnt, wo uns das Alter näher ist, als der Tod, und man jenes mehr fürchtet, als diesen.

— —

Der Gedanke: Il n'y a de vice bien reconnu, que celui qui est joint au malheur, gäbe Stoff zu Bogenlangen Betrachtungen.

— —

Die Erde ist unser Grundeigenthum, wir ihr bewegliches Eigenthum, und wir dürfen uns freuen, nur dieß zu seyn, ihr nicht niet- und nagelfest anzugehören, und unsere Arme bewegen zu können, ohne daß der Wind darein bläst.

— —

Für diejenigen, die alle Augenblicke davon sprechen, wie gleichgültig ihnen dieß oder jenes sey, dient die Bemerkung des Verfassers Sur les moeurs: L'indifference est la seule disposition de l'ame, qui doive etre ignoré de celui qui l'eprouve, elle n'existe plus dès qu'on l'annonce. *)

— —

Mit Uebergehung unserer Tugenden bedient sich das Schicksal oft grade unserer Fehler, um uns zu heben.

*) Die Gleichgültigkeit ist die einzige Stimmung der Seele, die der nicht kennen darf, der sie beweist: sie ist nicht mehr, von dem Augenblicke an, wenn man sie ankündigt.

heben. Das beweist seine Ungerechtigkeit, sagt man. Warum nicht lieber seine Weisheit? Es will uns nicht stolz werden lassen auf unsere Tugend.

.dg.

Sur un avorton.

Ein Gedicht von Henault.

Unten stehendes Gedicht von Henault theilte mir ein Freund als ein kleines Meisterstück von bedeutsamen Antithesen und zugleich als eine Aufgabe für die Uebersetzungskunst mit.

Eine Sünderin, die im Begriffe ist, die ersten Keime eines Wesens in sich zu vernichten, dessen Vollendung ihre Ehre vernichten würde, ist die sprechende Person. — Versuche, wer da kann, dieses Stück in gereimten Versen wiederzugeben; ich setze hier eine reimlose Dollmetschung zur Nachfrage her.

O du, das stirbt, eh' es gebohren wird,
Ein Mittelding von Etwas und von Nichts,
Unförmlich Kind, Auswurf von Nichts und Etwas!
Du, das verbrecherisch die Liebe schuf,
Und jetzt verbrecherisch die Ehre würgt,
Der Liebe jammervolles Werk,
Der Ehre jammervolles Opfer!
O tilge die Gewissensqual, womit
Du dich an mir gerochen, mehre nicht
Aus diesem tiefen Nichts, worein ich dich
Zurückwarf, das Entsetzen, das mir folgt
Seit jener Sünde. Zwey Tyrannen sinds,
Zwey feindliche, die dein Geschick bestimmten:
Die Liebe gab, zum Trotz der Ehre dir

Das

Das Leben, und die Ehre giebt zum Trotz
Der Liebe jetzo dir den Tod.

Toi, qui meurs avant que de naitre,
Assemblance confus de l'etre et du neant,
Triste avorton, informe enfant,
Rebut du n'eant et de l'etre!

Toi que l'amour fit par un crime,
Et que l'honneur defait par un crime à son tour,
Funeste ouvrage de l'amour,
De l'honneur funeste victime!

Donne fin aux remords, par qui tu t'es vengé,
Et du fond du neant ou je t'ai replongé,
Ne trouble point l'horreur, dont ma faute est suivie,
Deux tyrans opposés ont decidé ton sort:
L'amour malgré l'honneur te fit donner la vie,
L'honneur malgré l'amour te fit donner la mort.

Anekdoten.

Ein Mißverständniß.

Der schwedische General Baron Pechlin war als ältester Kapitain im Avancement zum Major auf Anstiften seines Obristen übergangen worden. Den Tag darauf tritt er mit einer zweydeutigen, halb freundschaftlichen, halb drohenden Miene zu diesem ins Zimmer und sagt: Herr Obrist, ich bin so dreust, diese Pistolen — er bringt ein sehr schönes Paar hervor — Ihnen zu offeriren. Der Obrist, dem mit einem Duell gar nicht gedient ist, wüthet und tobt, und indem sich Pechlin stillschweigend, aber ganz erstaunt, entfernt, hört er nicht auf, von verbotner Herausforderung des Chefs, von Insubordination, von Melden an den König, von Kriegsrecht und Cassation

Cassation zu sprechen. Auch hält er wirklich Wort, und auf seinen Antrag befiehlt der König, die Sache aufs strengste zu untersuchen. Meine Herren! sagte darauf Pechlin zu den zur Untersuchung beorderten Officiers, ich bin ganz erstaunt über die Anklage des Obristen. Wie kann er mein ihm so ganz ergebnes Herz so sehr verkennen! Nicht um ihn herauszufordern — da sey Gott vor! — sondern als Denkmal meiner Freundschaft und Hochachtung, als Geschenk, habe ich ihm die Pistolen überreichen wollen. Beweis davon ist dies, daß sie nicht geladen waren, daß sie noch so in des Obristen Zimmer liegen müssen. So fand sich's wirklich: — Pechlin wurde freigesprochen — man lachte bey Hofe, und von der Zeit an war sein Glück gemacht.

(Aus den geheimen Briefen über den schwedischen Hof.)

Naivetät.

Ein noch gesunder, rüstiger Bettler wurde angefahren: warum er nicht arbeite? — Ach, lieber Herr, sagte er, wenn Sie nur wüßten, wie faul ich bin.

Noch eine.

Eine Armee hatte sich in der Gegend von *** zusammengezogen. Die hohen reifen Saatfelder begünstigten die Deserteurs, und die Bauern beklagten sich nicht wenig über den Schaden, den sie ihrem Getreide machten. Endlich, als die Sache immer schlimmer ward, schickten sie eine Deputation an den kommandirenden General mit der unterthänigsten

Bitte: daß er doch ja bey der Parole den Deserteurs bey schwerer Strafe verbieten lassen möchte, ihnen ihr Getreide zu Schanden zu laufen.

Noch eine von andrer Art.

Lafontaine, der berühmte Französische Dichter, misfiel sich einmal an der Tafel eines Generalpächters, wo er nur als geistiges Gewürz- und Salzfaß hingesetzt zu seyn schien. Eben deshalb spielte er die Rolle eines schweigsüchtigen Engländers, der durch Sprechen die Gesellschaft zu verderben glaubt, und unter dem Vorwande, in die Akademie gehn zu müssen, empfahl er sich früher, als alle andre. Man bat ihn, noch zu bleiben, in die Akademie komme er ja noch zu früh — — Wohl wahr, sagte er, aber ich werde auf dem weitesten Wege dahin gehn.

. dg .

Zweyerley Schriftauslegung.

Ein Geistlicher, der an der Tafel Philipps von Frankreich ein Paar Rebhüner eingesteckt hatte, ward, da er nicht vorsichtig genug gewesen war, hinterdrein ertappt. Ey, ey, sagte der König, ihr seyd ein Geistlicher, und wißt nicht, was in der Schrift steht: Sorget nicht, was ihr essen werdet! Sire, sagte der gute Mann, eben das befolge ich. Eben um nicht sorgen zu dürfen, was ich essen will, habe ich mir die Rebhüner eingesteckt.

Einige Sprachbemerkungen.

Den Arabern ist Tapete so viel als Thron. Daher sagen sie statt huldigen, auf die Tapete treten, statt auf den Thron heben, jemanden eine Tapete unterbreiten. Daher vielleicht die Redensart: etwas auf das Tapet bringen (mettre sur le tapis), nämlich es zum Gegenstand der Unterhaltung oder des Dispüts erheben. *)

Pantoffel (von den griechischen Wörtern Pan und Phellos ganz von Kork) scheint erst von den Griechen zu den Türken und Orientalern gekommen zu seyn.

Die Griechen und Römer nannten alle Fremde Barbaren, ein Wort, welches, nach der Meinung einiger Sprachforscher, aus ihren Wäldern hervorgehende Wilde bezeichnete. Denselben Stolz haben die Italiener noch, wenn ihr Forestiere von Foresta abzuleiten ist, in welchem Falle es eben dasselbe bezeichnet.

Daß nöthigen und einladen — Synonyme sind, daß uns für das engager der Franzosen ein gleichbedeutendes Wort fehlt, könnte man sehr characteristisch für die quälende Höflichkeit der Deutschen finden.

g.

Antwort

---

*) Warum nicht lieber von der alten Sitte, Gerichts- und Versammlungs-Tische mit einem Teppich zu belegen?

Antwort der Handel an ihre Freundinn über die neueste teutsche Literatur.

Es is mich sör lüb, thayre Susel, daß die lekante Zeitung dich und deine Herrschaf gefallen hat, du wöst char nich, warum daß. Die Nachricht von dem Deader ist under uns von mich; der Herr Reh Dach Theer von diselbe hat michs blos enn bißgen zurecht gemacht, so in die richtige Ordokra Vieh und den Stiel, den ich nog nich so in der gewald haben soll, wie ich michs einbilden thu. Aders was du mehnst von dem wortspül, versteh ich nich: ich bin man die gleichnüsse so gewohnt vom Wassertragen, wail ich immer aus des nachbars Born für unsre Herrschaf den alten Krug füllen muß, sonst hab ig nischt arches dabey gemehnt. Aders wenn dergleichen Spod gefellt, wil ich künftig mör machen, und wenn du in der lekanten Zeitung oder sonst wo andersch sulchen Wits finden werst, da kannste sücher drof regnen, das es von mich kimmt. Lübste Susel, sist char en schenes Ding vor mir, so in di Schurnale di Laite hinterm ricken ausschantihren zu kennen, bissonders wenns Laite sint, die von char nischt wissen, die erschrecken hernachmalen kewaltich, wie se derzu kommen. Och frait michs, das du daß mich und mir von di Berliner Köchens dich angewöhnt hast, es klingt su vornäm. Di Lisel dut auch, als wenn sis kennte, aders si spricht alle Ogenblicke, wies recht is. Adiö, thayre Susel, behalt mir lieb.

Häute war dich enn rechter Speck Tagel bey die Putterwaiber, si hoben mich mein roden Rock gans

gritisch

gritlsch beschmührt. Fon Globstockens Othen näx tens.

Lehren.

Wenig reden.

Lerne den Muscheln es ab, den Mund nur selten zu öfnen,
Dann auch führest du, Sohn, Perlen im Munde, wie sie!

Der böse Schein.

„Hämisch bist du fürwahr und freust dich, Andern zu schaden.“
Bringe Beweise mir dar, daß ich zu schaden versucht.
„Hast du dem Nachbar nicht die Grenze bepflanzet mit Dornen?“
Aber der Dornstrauch er trägt liebliche Rosen dereinst.
„Schaltest du nicht den Myrtil mit bösen gewaltigen Reden?“
Aber dieß Schelten und Schmähn hat ihn gebessert. Wie nun?

Schädliche Wißbegier.

Willst du ruhiger seyn, so forsche nicht immer, was Mancher
Oder was Jeder von dir kennet und denket und spricht.

Uebertreibung.

Meide die Unart, mein Sohn, in grossen Zahlen zu sprechen;

Sprichst

Sprichst du: die ganze Welt, denk' ich mir zwanzig dabey.

Geschmack.

Mit dem Geschmack und Witz ists einerley. Welcher am meisten
Redet von Witz und Geschmack, hat wohl den wenigsten selbst.

Jugend und Alter.

Tummle dich aus, mein Sohn! Denn viel verzeiht man dem Jüngling;
Daß nur dein Alter dereinst sich dieser Jugend nicht schämt!

Menedemus.

(Fortsetzung.)

Mnesagoras. Ich kann mir das freylich wohl auch denken: aber ein solcher Umgang behält denn doch immer etwas Lückenhaftes, Einseitiges. Es giebt doch der Fälle zu viel, wo zwey so verschiedenartige Freunde sich nicht wechselseitig mittheilen, einander nicht aushelfen, einander nicht benutzen können.

Ctesibius. Auf solche Fälle ist der Klügere von beyden immer schon vorbereitet und eingerichtet. Denke dir einen guten Kopf, einen ächten Gelehrten, der mit einem ungelehrten, aber ehrlichen, dienstfertigen, graden Böotier umgienge. Wird er nicht an diesem immer einen Helfer, einen Vertheidiger, einen Gesellschafter haben? was braucht er mit ihm zu philosophiren oder zu kritisiren? Grade für die wissenschaftlichen Stunden braucht der Mensch keine Freunde, keinen Umgang: der ist nur für die mensch-

menschlichen Stunden. Und daß der Gelehrte in diesen gleichsam wieder in den gewöhnlichen, täglichen, häuslichen Takt komme, dazu dient ihm ein Umgangsfreund, der etwas ganz anders ist und treibt, als er selbst.

Mnesag. Aber man tauscht doch so gern seine Gedanken aus: fast jeder gute Kopf ist gleichsam ein gebohrner Docent —

Ctesib. Laß es gut seyn. Es wird ihm auch nie an Schülern fehlen, so lange es noch Menschen giebt, die den Plan haben, mit der Zeit selbst wieder zu dociren.

Mnesag. Aber auch selbst ein grosser Theil unsers Witzes, unsrer eigentlichen Unterhaltung besteht aus Beziehungen und Anspielungen auf Wissenschaften und Gelehrsamkeit.

Ctesib. Dergleichen witzige Ausfälle werden wir leicht und überall los, wenn wir auch nicht grade immer unsre nächsten Umgangsfreunde damit bewirthen können. Ja, sie bekommen sogar ihren wahren Reiz erst durch die Seltenheit.

Mnesag. Sollte nicht aber von zwey so ungleichen Freunden der Gebildetere allmählig etwas von den Fehlern des andern annehmen?

Ctesib. Das fürchte ich weniger. Im Gegentheil ist es zu vermuthen, daß der Ungebildetere viel Gutes von jenem lernen werde. Und weißt du denn so bestimmt, daß Menedemus mir durchaus unähnlich oder gradezu das Gegentheil von mir ist?

Mnesag. Ich habe dir einige Verschiedenheiten hergezählt.

Ctesib. Du urtheilst blos nach dem äusern

Schein,

Schein, und insofern allerdings richtig. Aber ich versichere dir, Menedemus hat mit allen seinen Narrheiten und Grobheiten schon mehr, ungleich mehr Nutzen gestiftet, als ich und du mit unserm saubern feinen Weltton. Für den gemeinern Haufen paßt unsre Art zu denken und zu sprechen durchaus nicht, und da, wo man uns gern hat, da hält man sich gemeiniglich für unverbesserlich: und wir können höchstens belustigen, aber nicht nützen.

Mnesag. Du bedienst dich also des Menedemus als eines Werkzeugs, um auf das Volk zu wirken?

Ctesib. Menedem bedarf keines Leiters: er versteht sich auf diese Behandlung besser, als ich. — Kurz, ich versichre dir, Menedemus ist mir in der Hauptsache so ähnlich, daß man ihn mit mir verwechseln könnte. Seine Erziehung aber hat ihn in einigen Stücken zu etwas Anderm gemacht. Unter dem Volke groß gewachsen, ohne Ansprüche auf feine Welt und Artigkeit erzogen, aber mit einiger Dreustigkeit für das Possirliche und Grelle ausgestattet, geräth er oft auf ganz besondre Einfälle und Pläne. Da es ihm gar nicht darauf ankommt, einmahl übel anzulaufen, und hier ausgelacht, dort allenfalls ausgeprügelt zu werden, so setzt er gemeiniglich auch seine Einfälle durch. Wer kann dafür, daß er häufig ganz falsch beurtheilt wird? er hat dieses Schicksal mit Hunderten gemein, die weit vorsichtiger und alltäglicher einhergehen, als er.

Mnesag. Eine affectirte Anhänglichkeit an den ehemaligen Lichtern der Cynischen Schule mag wohl auch einigen Antheil an seinen Sonderbarkeiten haben.

haben. Er möchte gern ein Krates, Diogenes, Monimus seyn, und da wir heute für solche Wesen nicht mehr Boden und Ohren haben; so versucht ers auf eine andre Weise.

Ctesib. Laß ihn. Was können wir dagegen haben, wie jemand mit sich selbst umspringt, sobald er uns nur in Frieden läßt und dem Staate nicht lästig wird!

Die letztre Charade: Modern. Modern. (Mode, Ode, Oder, der.)

Logogriph.

Mein kleines Sylbchen giebt dir reichlich Stoff
Zu deiner Kleidung, so wie abgekürzt
Und umgesetzt zum Rathen. Rathe denn!
1. Ein Fisch, deß Namen oft für alles gilt,
Was uns vorzüglich wohl macht, 2. und ein Ruf,
Den uns der Schmerz und das Erstaunen lehrt.
3. Die Eigenschaft der Körper, die den Kopf
Des Menschen nicht zum besten kleidet, 4. was
Der Witz nie seyn soll, 5. auch ein Theil des Leibs.
6. Was besser noch als Wein die Sorgen löst
Und Schmerzen stillt. 7. Der Name jenes Thiers,
Den Niemand gern verträgt, so viel ihm auch
Das Thierchen selber nützt, 8. der Name
Von einem deutschen Stamme, wie von manchen
Famtlien, 9. der Name eines Mannes,
Der in Berlin ein Chor von Sängern einst
Mit seltner Kunst gebildet; 10. Wie man oft
In Schlesien ein Schüsselähnliches
Gefäß benennen hört, 11 und, nach dem Ton,
Ein wichtig Blatt in Karten, 12. und ein Theil
Der meisten Schränke, und so manches noch,
Was du mit leichter Müh' aus mir erräthst.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Der Hochwald